Zeitschrift: Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben
Herausgeber: Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben
Band: - (1949)
Heft: 2

Artikel: Das Wohnungsproblem - überall das Sorgenkind
Autor: Zuberbühler, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-650971

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS WOHNUNGSPROBLEM — ÜBERALL DAS SORGENKIND

Die kleinste Wohnungsgröße

In Deutschland, wo die Lösung des Wohnproblems überaus dringend ist, wurden die *hygienischen* Mindestanforderungen an Wohnraumgröße und Zimmerzahl genau ausgerechnet. Zu einem behaglichen Dasein braucht ein erwachsener Mensch stündlich in einem reinen Wohnraum *32 m³ Frischluft*. Bei unserer heutigen Bauweise wird die Luft innerhalb einer Stunde zweimal gewechselt. Es muß also pro erwachsene Person ein Luftraum von 16 m³ zur Verfügung stehen. Nach den deutschen Berechnungen braucht nun eine Familie von vier Personen (zwei Erwachsene und zwei Kinder über zehn Jahren) bei einer Zimmerhöhe von 2,5 m eine Wohnfläche von mindestens 25,6 m², eine Nischenküche von 5 m², ein Elternschlafzimmer von 12,8 m², zwei Kinderschlafzimmer von je 6,4 m² (schlafen beide Kinder in einem Zimmer, so muß dieses mindestens 12,8 m² Bodenfläche aufweisen), einen Abort- und Waschraum mit 4 m² und einen Flur- und Abstellraum mit 4 m². Zusammen macht das 64,2 m².

Bei einer Zimmerhöhe von 3 m verschieben sich die Zahlen. Der Wohnraum braucht dann noch 21,3 m², die Nischenküche 5 m², das Elternschlafzimmer 10,6 m², die Kinderschlafzimmer je 5,3 m², der Abort- und Waschraum 4 m² und der Flur- und Abstellraum 4 m² Grundfläche, was zusammen 55,5 m² ausmacht.

Wohnraum in Berlin: Nach einer Anordnung der alliierten Kommandatur beträgt der Mindestanspruch an Wohnraum für jeden erwachsenen Einwohner 7 *Quadratmeter* und für jedes Kind im Alter von 1–14 Jahren 3,5 Quadratmeter. Diejenigen Personen, die dieses Wohnraumminimum nicht besitzen, können ihre Ansprüche anmelden.

In *Briansk* wurden im vergangenen Jahr durch sechs Firmen 525 Fertighäuser mit einer Wohnfläche von 123 000 Quadratmeter gebaut. Dies entspricht einem Wohnraumbedarf von 20 000 Personen (6,3 m³ pro Person).

Spanien. Das Istituto Tecnico de la Construcción, Madrid, Ruiz de Alcarón 25, hat einen internationalen Wettbewerb zur industriellen Herstellung von Maschinen, Bauelementen und Materialien sowie zur Schaffung einer Bauorganisation einschließlich der Bauausführung von jährlich 50 000 Wohnungen für spanische Familien ausgeschrieben. Es sind Serien von je 500 Wohnungen in den Vororten aller spanischen Städte vorgesehen. Zum Wettbewerb sind Einzelpersonen, Firmen oder Gruppen jeder Nationalität zugelassen.

USA

Die Stadtverwaltung von New York schätzt den Wohnungsbedarf der Riesenstadt auf 260 000. Deshalb wurde die New York City Housing Authority, der größte Bauherr der Vereinigten Staaten, mit einem Kapital von über 700 Millionen Dollar zur Beschaffung von Familienwohnungen gegründet. Im Jahre 1948 konnten bereits drei vierzehnstöckige Hochhäuser 6500 Familien aufnehmen. Vierzehn Großbauten mit je 1000 Wohnungen wurden in Angriff genommen und werden noch 1949 bezugsbereit. Vierzehn gleich große Projekte befinden sich im Stadium der Planung. Wenn das gesamte Bauprogramm abgeschlossen ist, wird die Stadt Eigentümerin von 52 Wohnhauskomplexen, die 225 000 Einzelpersonen, bzw. 60 000 Familien Raum bieten.

10 Millionen Wohnungen erstellen – in 10 Jahren

In den nächsten zehn Jahren gedenkt die National Association of Home Builders in den Vereinigten Staaten 10 Millionen Wohnungen zu bauen. Wohnungen können in den Vereinigten Staaten gekauft werden, und man nimmt an, daß fünf Millionen durch ehemalige Kriegsteilnehmer erworben würden. Als Durchschnittseinkommen eines Kriegsteilnehmers hat man 2800 Dollar pro Jahr errechnet, und da nach amerikanischer Regel eine Familie nicht mehr als zweieinhalb Jahreseinkommen für den Kauf einer Wohnung ausgeben soll, dürfen diese nicht mehr als 7000 Dollar kosten. Im Jahre 1947 kostete aber eine Wohnung für eine sogenannte Normalfamilie immer noch 10 000 bis 12 000 Dollar. Da sich die Arbeitskosten kaum senken werden, müssen billigere Baustoffe angewendet und Massenproduktionsmethoden mehr berücksichtigt werden. Deshalb geht auch der Widerstand gegen den Fertighausbau, mit dem sich in den USA etwa 80 Firmen befassen, langsam zurück.

Eskimo-Dörfer

Vor 16 Jahren wurde am Ufer der *Bering-Meerenge* die erste Eskimo-Kollektivwirtschaft «Aktivist» gegründet. An Stelle der verfallenen Hütten entstand ein Dorf mit Schule, Kraftwerk, Klub. Die Renntierzüchter legten ihre 100 Tiere zusammen. 1948 zählte die Herde 3600 Tiere. Die Züchter hoffen, sie bis Ende 1950 auf 9000 zu bringen.

Vor 15 Jahren standen an der Stelle des jetzigen Ortes Peweke vier Lehmhütten. Heute gibt es dort 100 Häuser mit elektrischem Licht, Radio und Zentralheizung. Der Ort hat Restaurant, Sauna, Krankenhaus, Klub, Bibliothek und eine Mittelschule.

Zum ersten Male in ihrer ganzen Geschichte haben die Eskimos eine eigene Schrift. Auf dem gewaltigen Gebiet der Tschukotka-Halbinsel, ein dutzendmal so groß wie Dänemark, gab es vor der Revolution keine Schule, kein Krankenhaus; die Eskimos waren Analphabeten. Heute gibt es auf Tschukotka eine Lehrerbildungsanstalt und 73 Schulen, über 50 Krankenhäuser und Ambulatorien.

«ICH MÖCHTE IN EINEM TURMHAUS WOHNEN»

Schon verschiedentlich ist über Wohntürme geschrieben worden, Häuser also von 10—16 Stockwerken, bestimmt für Alleinstehende und kleine Familien, in annähernd zentraler Lage, z. B. Platzspitz oder Seefeld. Fachleute, Politiker und Liebhaber des Einfamilienhauses haben sich dazu geäußert. Bis jetzt fehlte aber die Stimme dessen, der selbst in einem solchen Turmhaus wohnen möchte. Hier spricht dieser unbekannte Mieter:

Die Wohnturm-Idee gefällt mir ausgezeichnet. Sie ist so gut, daß ich mich wundere, nicht von selbst draufgekommen zu sein. Das mag vielleicht an ihrer Kühnheit liegen?

Sie trifft, so scheint es mir, gleich verschiedene Fliegen auf einen Schlag: für den Fall, daß solche Türme in der Nähe des Stadtzentrums gebaut würden, käme das einer (dringend notwendigen) Entlastung des Vorortverkehrs gleich. Man hätte nicht zu weit nach Hause und könnte darum gemütlich zu Mittag essen und überhaupt mehr freie Zeit erübrigen. Das ist sehr wichtig.

Diese Art Häuser ermöglicht durch den unbebauten Raum die Schaffung von Parkanlagen — Bäume und Wiesen vor den Fenstern schätze ich sehr, und unsere Stadt bekommt endlich ihre «Lungen». Sie hat sie nötig!

Man ist in einem so großen Haus auch viel anonymer, und die Plage der Siedlungen und Mietskasernen, der Treppenhausklatsch und das «Anteil-Nehmen» am Privatleben des lieben Nächsten, viel geringer. Diese Unabhängigkeit vom Moloch der öffentlichen Meinung ist kein kleiner Punkt, sie ist die Vorbedingung eines freieren und besseren Lebens. Ja, heute, wo es leicht möglich ist, Wände und Decken schalldicht zu isolieren, könnte das Wohnen aus einer Notwendigkeit zu einem Vergnügen werden.

In dieser Linie liegt auch die Einteilung der Wohnung. Kleine superpraktische Küchen — große helle Zimmer. Natürlich eingebaute Wandkasten. Statt eines mondänen Einbaubades vielleicht eher eine Kalt- und Warmwasser-Dusche. Das ist billiger und grad so gut. Und dann sollen all die Erfindungen in- und ausländischer Köpfe benutzt werden! Warum soll, was in den USA und Schweden, in Finnland und England schon längst verwirklicht wurde nicht auch unser Leben erleichtern? Keine vom Wind zugeschmetterten Fenster, keine störrischen Jalousien mehr. Ingeniöse Küchenmaschinen usw., all das verdient angewendet zu wedern. Hinter dem Mond zu leben rentiert nicht und es ist ein Unsinn, aus lauter Gewohnheit an alten unpraktischen Wohnformen festzuhalten.

Doch nicht zuletzt lob' ich mir die schöne Aussicht. Statt auf die nächste Hauswand oder sonst auf einen chaotischen Graus von Dachgiebeln, Zinnen und Kaminen — wird man endlich ins Weite schauen können, wird man den freien Himmel sehen. Den freien Himmel, liebe Leute! Man muß sich das richtig vorstellen!

Und der Mietzins? (um wieder auf die Erde zurückzukommen). Hier darf man sehr optimistisch sein. Allerdings müßte man mindestens zwei oder drei solcher Häuser bauen, um die Kosten des notwendigen Studiums der besten Lösung von Gesamt- und Detailfragen — zu verteilen. Im weitern würde dann die Rationalisierung des Bauvorganges erhebliche Einsparungen bringen, indem durch Normierung die meisten Bauteile industriell hergestellt würden. (Solche Teile wären: Küchenblock, Sanitärblock, Fensterelemente, Wände, Kästen usw.) Das Haus müßte nur noch aus Stahlgerüst, Betonguß und Montageteilen zusammengestellt werden. Die beste und durchdachteste Lösung billig und in kurzer Zeit — das ist der Sinn und die Möglichkeit der Technik.

Man muß Häuser so intelligent bauen wie Flugzeuge.

Ihr habt Angst, in einem industriemäßig gebauten Hause eure Individualität zu verlieren? Ich nicht! Ich bin im Gegenteil froh, all jene Bedürfnisse, die ich mit allen Menschen gemeinsam habe, auf der Basis eines sehr hohen Standards gelöst zu finden und für den Rest, dort wo nämlich das Individuelle erst beginnt, sorge ich schon selber. Ich werde meine Wohnung und meine Freizeit schon individuell einzurichten wissen, ich werde genau das kochen, was mir paßt, trotzdem meine Küche genau gleich aussieht wie die nebenan.

Und noch etwas zur Finanzierung. Sind nicht Stadt, Kanton und Bund, Industrie und Bankinstitute auch am Gelingen des Turmbaus interessiert? Ganz abgesehen von der Wohn- und Verkehrsmisere, die schon längst nach Abhilfe schreit, ist die Erforschung der Wohnbedürfnisse und der besten Mittel zu ihrer Befriedigung im wohlverstandenen Interesse der Allgemeinheit. Ein Besuch in der jetzigen Ausstellung im Kunstgewerbemuseum «Schwedisches Schaffen» dürfte in dieser Hinsicht sehr instruktiv sein.

Es wird nötig sein, immer und immer wieder zu zeigen, was möglich ist. Solange wir unsere Technik nicht überblicken, werden wir auch in der Praxis stets weit hinter dem Stand von Technik und Wissenschaft zurückbleiben. In der Soziologie, der Nationalökonomie, der Psychologie und im Zusammenleben der Menschen hat diese Zurückgebliebenheit des Denkens die verheerendsten Folgen gehabt. Braucht es immer so weiter zu gehen? Müssen wir der Technik immer noch verblüfft, verständnislos und ohnmächtig gegenüberstehen?

Ich finde Nein. Und dagegen gibt es nur eines: Erkennen. Erkennen was heute schon möglich ist — und aus dem also veränderten Bewußtsein kann, wenn überhaupt, ein verändertes Sein entstehen. Das Ziel dieses Bemühens aber ist: *Besser leben.*

Robert *Zuberbühler*, Graphiker.

SCHWEIZER IM AUSLAND

Der internationale Verband für Wohnungswesen und Städtebau (International Federation for Housing and Town Planning) mit Sitz in London wählte Ing. *Bodmer*, den Chef des bernischen Regionalplanbüros, zum Mitglied seines Vorstandes.

*

Im Laufe des Monats September wird Arch. *Rolf Meyer*, Zürich, Bearbeiter verschiedener Orts- und Regionalplanungen, nach *Beirut* abreisen, um dort im Auftrage des Staates Libanon und der Stadt Beirut städtebauliche und landesplanliche Aufgaben zu erfüllen. Arch. Meyer wird mit Prof. *Egli*, Dozent für Städtebau an der ETH Zürich, der bereits seit zwei Jahren im Libanon tätig ist, zusammenarbeiten.